

## Der Nachlass Hilde Domins in Marbach

Unsere erste Begegnung war denkwürdig. Sie war aber nicht ganz einfach.

Ich war noch nicht lange in Marbach, es wird 1986 gewesen sein, als mich Hilde Domin um einen Besuch in Heidelberg bat. In der Wohnung oberhalb des Schlosses empfingen sie und ihr Mann, Erwin Walter Palm, mich zum Tee. Palm hatte einst Griechisch und Latein studiert, wie ich selbst. So fanden wir uns rasch im Gespräch – aus den Regalen nahm er seltene Bände, Editionen antiker Autoren aus der Humanistenzeit zumeist. Sie hatten, während der gemeinsamen Studienzeit des Paares in Italien erworben, die Wege durchs Exil mitgemacht – sie verkörperten ein Stück dieser Lebens- und Verfolgungsgeschichte, von der ich an jenem Nachmittag erfuhr.

Das Gespräch sollte bald, wie es mir im Voraus auch schon signalisiert worden war, auf die Frage übergehen, was mit den Manuskripten und Korrespondenzen beider eines Tages zu geschehen hätte, auch mit den Büchern. Wie manches Mal bei Menschen, die aus dem Deutschland der Judenverfolgung hatten fliehen und ihre Angehörigen dort verlieren müssen, bekam ich zu spüren, wie schwer ihnen der Entschluss fiel, ihr literarisches oder wissenschaftliches Erbe einem deutschen Institut anzuvertrauen, wie schwer ihnen diese Entscheidung auch jetzt noch wurde. Würde sich das Schlimme nicht irgendwann wiederholen? Dürfe man wirklich mit Vertrauen in eine ferne Zukunft blicken, hierzulande, angesichts der gerade damals wiedergekehrten rechtsradikalen Umtriebe? Natürlich konnte eine Antwort darauf von mir nicht erwartet werden. Aber wir haben über diese Fragen an jenem Nachmittag gemeinsam nachgedacht.

Leichter war es, Antwort zu geben auf den Wunsch, die beiden Nachlässe, wenn sie denn nach Marbach gegeben würden, im Archiv nicht zu trennen: Unter dem Ehenamen, Palm, würden sie sich, wegen der alphabetischen Ordnung im Handschriftenmagazin, von selber wieder zusammenfinden. Eines allerdings habe ich zu bedenken gegeben in diesem Gespräch: Erwin Walter Palms wissenschaftliche Manuskripte, soweit der Geschichte, der Kunstgeschichte und der Ethnologie zuzuordnen, ebenso die einschlägigen Teile der Bibliothek – würden sie in Marbach, dem Archiv der deutschsprachigen Literatur, von künftigen Forschern später einmal vermutet, gefunden, aufgespürt, benutzt werden, so wie sie es verdienen? Ob sie in verwandten Zusammenhängen nicht fruchtbarer weiterwirken würden?

Ich war mir nach dem Gespräch, das von Hilde Domin mit Eifer, von ihrem Mann fast still geführt worden war, nicht sicher, ob ich die richtigen Ratschläge gegeben hätte – ob mir die Bitte, über die biographische Zusammengehörigkeit hinaus auch die Zweckmäßigkeit zu bedenken, etwa übelgenommen würde. Erwin Walter Palm ist kaum zwei Jahre danach verstorben. Hilde Domin ließ indessen den damals gesponnenen Faden nicht abreißen. Sie kam gern nach Marbach, zu Lesungen und Gesprächen; sie gab mir guten Rat, wo es um Exilschicksale ging. War sie doch dem Deutschen Literaturarchiv, das 1955 hauptsächlich für die Aufnahme der Werke und Briefe emigrierter literarischer Persönlichkeiten eingerichtet worden war, und mir selbst, der ich so viele von ihnen hatte dahinsterven sehen, fast bis zum Schluss meiner Marbacher Zeit die letzte Wegbegleiterin, die dies Schicksal erfahren hatte.

Vertrauen war gewonnen, das sich dann auch auf die Mitarbeitenden in Handschriftenabteilung und Bibliothek ausdehnte, die jetzt das Palm-Dominsche Archiv in Obhut haben, und auf die Marbacher Institution insgesamt, die als Erbin auch der materiellen Hinterlassenschaften, über die Papiere und Bücher hinaus, nun eine Hilde-Domin-Stiftung verwaltet.

Ulrich Ott, aus Marion Tauschwitz (Hrsg.): *Unerhört nah. Erinnerungen an Hilde Domin*, Kurpfälzischer Verlag, 2009